

noch in dieser Welt, wo höchstes Glück und Zufriedenheit den Gestank und die Gewalt nicht leugnen können. Und ich bete zu Dir: Halte Du es aus bei uns, Gott. Gib uns nicht verloren. Dass ich hoffen und glauben kann, dass gilt, was ein alter Prophet sagt über den einen leidenden Gottesknecht, den viele Menschen wiedererkennen in Dir, Christus, wie in allen Leidenden dieser Welt:

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sich viele über ihn entsetzten – so entsetzt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder. Er hatte keine Gestalt, war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Wen aber kümmert sein Geschick? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat seines Volks geplagt war.

Durch seine Erkenntnis aber wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen, er hat die Sünde der Vielen getragen und für die Übeltäter gebeten.

(Jesaja 52, 13 - 53, 12 i.A.)

Gut, dass dort wo ich keine Sprache mehr finde, die „Gottesknechte“ und „Gottestöchter“ es aushalten mit uns und mit Gott, wie die schreiende Frau und der Christus am Kreuz.

Etwas wie unendliche Liebe deutet sich an..

Amen



Gedanken zum Karfreitag Parchim, 2.4.2021; Pastor Ingo Zipkat

Wochenspruch: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." | Joh 3,16

Das Bild ist inzwischen zweieinhalb Jahre alt; sie war vorgegangen in der Krypta dieser Münchner Kirche. Und dann stand sie vor diesen Bildern und war wie gebannt, schaute auf Bilder voll von Schmerz und Trauer und ohnmächtiger Liebe. Sie war berührt von all dem, nichts anderes zählte. Was bedeutet all das Leben, wenn Schmerz und Trauer und die Ohnmacht der Liebe uns ins Herz trifft? Was rühren in uns die Bilder an, die in unseren Kirchen sich finden, die Kreuze und Kruzifixe? Bewegt uns noch, was da an Schmerz und Trauer, an geschlagenen Wunden und Gewalt in unseren Kirchen unsere Choräle und Lobpreisungen umgibt?

Ein Opfer der Gewalt ist dieser Jesus von Nazareth gewesen, der Gewalt von Menschen, der Mächtigen und der Gaffer, der Zuschauer und Verräter, derer, die wegschauen bei fremdem Leiden, es vielleicht sogar leugnen, weil sie nur sich selbst sehen können.

Und Gott? Der schweigt... „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Der Mord an diesem Menschen wird für die, die Jesus gefolgt sind, die an ihn glaubten, zur Gotteskatastrophe.

Und Jesus schrie, kämpfte um Atem, röchelte, litt. Und starb... Keine schöne Gestalt. Ob ich es aushalte unter dem Kreuz ohne zu fliehen, die Bilder ertrage, still werde wie meine Tochter in der Münchner Krypta? Ohne mir eine andere Welt, einen anderen

Gott zu wünschen? Einen Gott der nicht schweigt, wenn Menschen einander quälen? Und eine Welt, in der es das alles nicht gibt, keine Konzentrationslager und Völkermorde, kein Mobbing an Schulen und kein Virus und auch nicht die hämischen Lach-Smileys derer im Internet, die das Leiden von Sterbenden leugnen.

Ich wünsche mir eine Welt ohne Flüchtlinge in Moria, ohne Jugendliche, die gequält werden bis zum Suizid, ohne Frauen, die geschlagen werden von ihren Männern, und die Nachbarn schauen weg wie damals die, die für die Gekreuzigten auch nur Häme übrig hatten: „Bete zu Deinem Gott, der holt Dich da doch sicher runter.“ Ich wünsche mir eine andere Welt. Ohne Hass und Verachtung, ohne Bilder von Verhungerten oder von Kindern und Menschen, die als Sklaven arbeiten, damit ich meine Kleidung, meinen Fußball, meinen Kaffee und mein iPhone haben kann.

Ich wünsche mir eine andere Welt und habe doch nur diese eine. Und möchte meine Augen schließen, „bin dann mal weg“ und hoffe an Ostern grillen zu können, nicht denken an die die zu Ostern sterben werden, ersticken, verhungern, gefoltert in Ecken geworfen, und irgendwo anders weinen Mütter und haben nicht einmal mehr den Leichnam des Kindes auf dem Arm, das sie einst geboren haben.

Ich atme ein... Und stehe immer noch bei Dir, unter Deinem Kreuz, Christus. Wie damals in München meine Tochter. Und versuche es auszuhalten. Warum schweigst Du, Gott? Es ist kein schöner Ort, diese Welt, die Du geschaffen hast; schon ein „normales“ Sterben ist oft wie Entwürdigung, wenn eine*r nicht einmal mehr allein auf Klo kann...

Ich stehe immer noch da, unter Deinem Kreuz, Christus. Und frage mich: Wo bist Du, Gott? Wo bist Du gewesen in Auschwitz? Wo bist Du in Moria und in Myanmar und in Belarus? Wo bist Du auf den Intensivstationen dieser Welt? Und

in den Herzen derer, die leugnen und verächtlich lachen, die morden und hassen und vergewaltigen?

Es ist kein gemütlicher Ort, Deine Welt, Gott. Wenn man nicht wegschaut, wenn ich nicht einfach denke, man solle doch einfach Fußball spielen in Katar, dann werde das da schon besser mit den Menschenrechten der Gequälten und Versklavten.

Und ich höre sie schreien, die Frau, damals. Sie war etwa sechzig Jahre alt, seit etwa fünf Jahren im Pflegeheim, verheiratet war sie und glücklich, dann die Diagnose: Multiple Sklerose. Seit Jahren schon lag sie nur noch im Bett, konnte nur noch schlucken, unverständliche Geräusche machen, atmen, die Augen bewegen, unter Mühen auch noch etwas den Kopf. Die Pfleger*innen schalteten morgens den Fernseher an und abends aus... Der Mann kam jeden Tag und war zum Alkoholiker geworden über die Jahre, gefangen in seiner eigenen Verzweiflung.

Auch der junge Pastor, der ich einmal war, wollte schnell wieder weg, hielt es nicht aus und war doch da bei ihr. Zum Abschied gab er ihr einen kleinen Bronzeengel. Als sie ihn sieht, fängt sie laut an zu schreien, und nichts kann trösten oder diesen Schrei unterbrechen, der Pastor ist irritiert und will nur schnell weg, die Pfleger*innen kommen angelaufen und fragen, ob „etwas passiert“ sei, die einen kennen das schon, andere sind hilflos wie der Pastor.

Irgendwann hört sie auf, ich bin immer noch da, der Engel in meiner Hand auch. Sie will dass er von nun an neben ihrem Fernseher steht. Als offene Wunde ihrer Hoffnungslosigkeit. Und als Klage zu Gott: Gott, halte Du es aus bei mir. Sieh mich an in meiner Verlorenheit. Du brauchst nicht mal zu reden oder zu trösten.

Und auch ich bin geblieben, immer wieder gekommen, seitdem, bis zu ihrem Tod. Ihr Engel steht heute auf meinem Schreibtisch. Ich stehe immer noch unter Deinem Kreuz, Christus. Immer